Hie Emanzipation : hie Unterwürfigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **9 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963489

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

So tritt Königin Elisabeth I. uns zwar nicht heroisch, aber besser verständlich in dieser Tragödie entgegen. Auch sie war, wie wir alle, die Gefangene ihrer Zeit und in deren Vorstellungen befangen. Unsere Wertmaßstäbe sind natürlich nicht jene von damals, und Mord scheint uns heute schlimmer als öffentliche Hinrichtung, aber bei einer Königin war dies zu jener Zeit anders. Fest steht, daß sich das Land nach dem Drama beruhigte und freie Bahn zu einer großen Entfaltung erhielt.

Von Frau zu Frau

Hie Emanzipation — hie Unterwürfigkeit

EB. In der Sendung «Frauen in unserer Zeit» wurde berichtet, in Deutschland seien gegenwärtig etwa 600 000 Unternehmerinnen tätig und daß jeder fünfte Betrieb einer weiblichen Vorgesetzten unterstellt sei. Die Männer zogen in den Krieg und blieben weg, und die Frauen sprangen in die Lücke — und blieben. «Betrieb», «Unternehmen» sind Begriffe, unter denen sich vieles verstehen läßt: Das geht vom Einmann-Betrieb bis zum Unternehmen mit Hunderten, ja Tausenden von Mitarbeitern. Sicher wird der Großteil der 600 000 Frauen in Kleinbetrieben arbeiten; aber es wurden auch imponierende Beispiele gezeigt: Frauen, die einer Belegschaft von 3000 vorstehen und dabei trotzdem — Mütter sind. Wo bleibt da die Ansicht, Frauen seien zur Menschenführung nicht geeignet?

Aber es gibt auch andere Frauen: Da ließen sich kürzlich eine Gruppe von Bäuerinnen über Waschautomaten belehren. Bitte: Keine weltabgeschiedenen Bergbäuerinnen; sie wohnen irgendwo im Mittelland unfern von Städten. Es wurde ihnen gesagt, mit einem solchen Automaten würden sie von den großen Waschtagen, ja Waschwochen frei. Sie würden einfach dann waschen, wenigstens eine oder zwei Ladungen, wenn sie die Zeit erübrigen könnten. Und was antworteten sie? Sie würden es nicht wagen, so häufig ans Seil zu hängen, weil der Bauer unwirsch werden könnte ...

Auch das Hausfrau- oder Bäuerinsein ist ein Beruf. Und es gibt viele Schweizerinnen, die das entdeckt haben. Sie haben gleichsam ein Stück Emanzipation in ihren vier Wänden erreicht: sie sind frei geworden. Sie teilen sich ihre Arbeit ein, so wie sie es erfordert. Sie wissen um rationelle Methoden und arbeitssparende Geräte. Daneben aber gibt es sie immer noch: die unterwürfigen Frauen, die so arm an Stolz sind. Verstehen Sie mich nicht falsch: ich spreche nicht gegen das Dienen in Freiheit, gegen das Zuliebetun. Aber ich spreche gegen die Versklavung, die man sich selbst zuzuschreiben hat. Und aus dieser Versklavung werden Töchter hervorwachsen, die entweder ebenso unterwürfig kriechen oder aber rebellieren werden. Das Rebellieren wird zwar unangenehm und vielleicht sogar bedauerlich sein, aber es wird immer noch besser sein als jene Haltung ohne jeden Stolz, ohne jedes eigene Urteil. Wie sagte jene andere Hausfrau? «Wenn ich meinem Mann die Kartoffelmöcklein nicht alle genau gleich groß schneide, ißt er sie mir nicht.» Es wäre zum Lachen, wenn es nicht wahr wäre. Da hört nun allerdings die Menschenführung auf.

Und dann beginnt man sich zu fragen, ob dieser Zug des Unterjochtsein-wollens, aber auch der mürrischen Herrschsucht auf der männlichen Seite nun wirklich als «schweizerisch», als eine Nationalhaltung zu bezeichnen sei. Man grübelt, ob dies alles in andern Ländern auch so ausgesprochen zum Ausdruck komme. Guggenbühl hat den «Diwan-Pfusi-Pascha» geschaffen, und jeder versteht, was er meint. Würde man ihn wohl auch ohne weiteres verstehen in einem andern Land? Wie stünde es wohl damit im Lande der 600 000 Unternehmerinnen?

Ich weiß es nicht. Nur scheint es mir, wir hätten noch viel zu tun, um jenes gute Maß an Freiheit und an Einfügung zu erreichen, das man braucht, um zu jener weisen Ausgeglichenheit zu kommen, die allein zu Anmut und Charme führen kann. Wie viele unter uns sind müde, resigniert, apathisch, wie viele aber auch böse und angriffig geworden, angriffig im üblen Sinn. Schauen Sie ihren Gang an, ihre Bewegungen. Entweder sind sie schlaff, oder sie sind herausfordernd, laut. Nur selten findet man eine freie, frohe Frau, die sicher und freudig ihres Weges geht und ihre Arbeit im selben Sinn verrichtet. Man darf sicher sein, daß sie selbst entscheidet, wann sie ihre Wäsche aufhängen darf und daß kein Mann ihr vorschreibt, was ihres Amtes ist. Man darf aber auch sicher sein, daß sie ihm in ihrer Freiheit zuliebe lebt ihr Leben lang.

Die Stimme der Jungen

Jugend und Film

chb. Unter dem Titel «Jugend und Film» fand im Pestalozzianum in Zürich vom 7.—14. November 1956 eine Studienwoche statt, welche sich dem Film als Mittel der Erziehung zur Gruppenverständigung widmete und die heute noch nachwirkt und aktuell geblieben ist.

In gemeinsamer Zusammenarbeit veranstaltet von der Fraternité mondiale in Genf, der Zürcher Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film und dem Freizeitdienst der Pro Juventute entwickelte ein an Referaten prominenter Fachleute, Diskussionen und praktischen Vorführungen reiches Programm Probleme und Lösungsversuche um Erkenntnis über die positiven und negativen Einwirkungen des Filmerlebens auf Kinder und Jugendliche. Dank dem Patronat und der finanziellen Hilfe einer Gruppe führender Bürger aus Stadt und Kanton war es möglich, eine internationale Aussprache, verbunden mit einer Wanderausstellung und einem Schulungskurs für Jugendfilmleiter aus allen Teilen der Schweiz durchzuführen. In einem vom Sekretariat der Pro Juventute herausgegebenen Schlußbericht ist die Quintessenz dieser hochbedeutenden Veranstaltung, die an der Größe ihrer Aufgabe gemessen, leider ein viel zu geringes Echo in unserem Lande gefunden hat, zusammengefaßt. Nach Sachgruppen geordnet und sich auf das Wichtigste beschränkend, enthält das auf fünf Maschinenseiten konzentrierte Material eine Fülle von Angaben und Hinweisen, die sich als ausgezeichnete Richtlinien für bestehende oder aufzubauende Jugendfilmarbeit erweisen.

Große Sorgfalt wurde auf die Einteilung der Kinder und Jugendlichen in Altersgruppen verwendet, nach welchen sich ihr Verhältnis zum Film verschieden gestaltet. Für Kinder unter neun Jahren wird jede Form von Film abgelehnt, da er ihre geistige und seelische Entwicklung hemmt und mit seinem schnellen Bildablauf ihre Beschaulichkeit stört. Vorbilder für Tapferkeit im täglichen Leben, für Kameradschaft, für Liebe zu den Tieren usw. soll der Film Kindern zwischen neun und zwölf Jahren vermitteln, die in diesem Alter aus der behüteten Welt der Märchen in die erregende Wirklichkeit hinaustreten. Die zwischen zwölf und sechzehn Jahren einsetzende Persönlichkeitsentwicklung bringt dem Jugendlichen die ersten Lebensprobleme, deren Gestaltung er auch im Film begegnen soll, wobei sie den Heranwachsenden in ein richtiges Verhältnis zu seiner Umwelt stellen soll. Dem Jugendlichen über sechzehn Jahren sollen Erwachsenenfilme zugänglich sein. Durch entsprechende Schulung in Gewerbe- oder Mittelschule, Jugendgruppe oder Filmklub wird er lernen, sich mit dem Film kritisch auseinanderzusetzen. Der Gestaltung des Programmes, das thematisch geschlossen oder durch aktive Beteiligung seines jungen Publikums aufgelockert sein kann und der Auswahl dem Programm entsprechender Vorfilme sind dabei besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Produktion von Kinder- und Jugendfilmen darf nicht von kommerziellen Erwägungen abhängig sein; unterstützt von Institutionen des Erziehungswesens und der Jugendhilfe sollte sie in der Schweiz entwickelt werden.

Weitläufig und bis heute viel zuwenig beackert ist das Feld der Filmerziehung. Hier ist es Aufgabe der Volks-, Gewerbe- und Mittelschulen und Seminarien, die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen entsprechend ihrer Altersgruppe systematisch zur Filmmündigkeit heranzubilden. Dabei sollten Sonderbewilligungen in bezug auf die Schutzalterbestimmungen und Erleichterung des Filmbezuges erlangt werden.

Die Wirkung des Filmerlebens auf labile und gefährdete Kinder und Jugendliche soll in enger Zusammenarbeit von Psychologen, Erziehern und Jugendanwälten weiter untersucht werden, um ein umfangreiches Unterlagenmaterial zu gewährleisten.

In einer Reihe von Postulaten wendet sich die Schrift an die am Jugend- und Filmproblem Beteiligten und Interessierten. Eltern macht sie auf die brennende Aktualität des Problems aufmerksam und wünscht von ihnen, daß sie selber mit ihrem Kind Filme besuchen und besprechen, dabei aber durch Anleitung zu sinnvoller Gestaltung der Freizeit auf anderen Gebieten das Filmerlebnis des Kindes in das richtige Verhältnis zum übrigen Welterlebnis setzen. Von Lehrern, Jugendleitern und Erziehern wünscht sie, daß sie sich persönlich mit dem Problem der Filmerziehung objektiv und gründlich auseinandersetzen und den jungen Menschen durch Uebung, Hinweis und freies Gespräch zu eigenem, kritischem Denken und Urteil führen. Reklamefachleute, Kinobesitzer, Filmverleiher und Produzenten macht sie auf ihre Verantwortung gegenüber der heranwachsenden Jugend aufmerksam. Und schließlich wünscht sie von den Behörden und der Oeffentlichkeit, daß sie die Wichtigkeit und Dringlichkeit des Filmproblems erkennen und sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln für dessen Lösung einsetzen möchten.

*

Während die Referate der Studienwoche beim Sekretariat der Zürcher Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, Roßbergstraße 14, Zürich, bezogen werden können, kann die Wanderausstellung beim Freizeitdienst Pro Juventute, Seefeldstraße 8, Zürich 8, angefordert werden, wo auch Literaturnachweise und Beratungsschriften erhältlich sind.